

General Hans Ludwig von Erlach von Kastelen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblätter für Jung und Alt**

Band (Jahr): **5 (1894)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

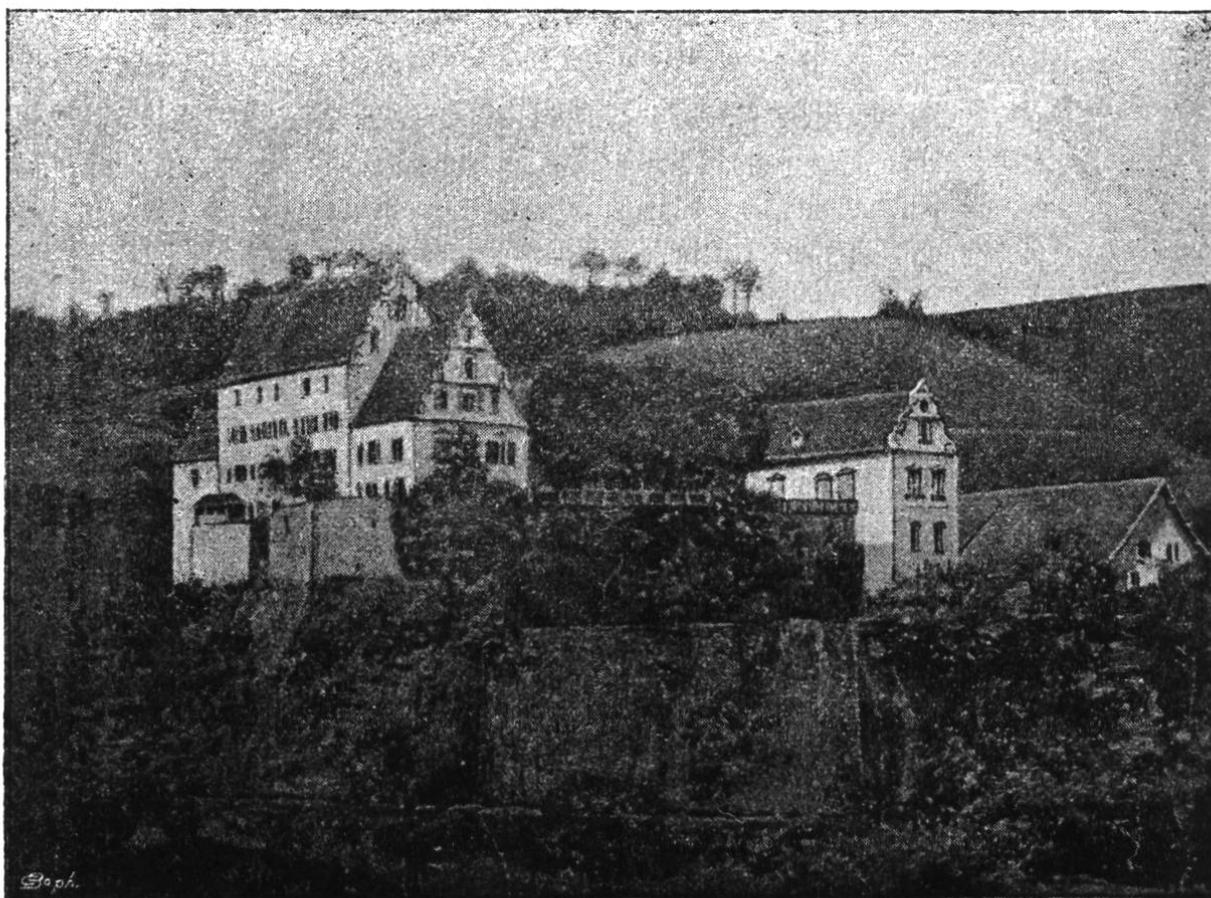
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

General Hans Ludwig von Erlach von Kastelen.

Auf sonniger Höhe thront im Schinznacher Thale Schloß Kastelen. Seine Bauart, wesentlich verschieden von derjenigen benachbarter Burgen, läßt unschwer erraten, daß es im 17ten Jahrhundert entstanden ist. Freilich hatte dort schon lange ein Schloß Kastelen gestanden; der Name deutet auf römischen Ursprung; aber der Schloßherr, dem es von 1627 an gehörte, ließ die alte Burg abreißen und zwischen den Jahren 1642—49 den Neubau errichten.



F. Salm, Veltheim.

Von diesem Schloßherrn, dem General Hans Ludwig von Erlach, sollen die Leser der Neujaarsblätter nun etwas erfahren. Er ist es wert, daß sein Gedächtnis aufgefrischt werde.

Er gehört zu den Männern, auf welche unser Vaterland stolz sein darf. Hat er auch mehr im Ausland gelebt als in der Heimat und seine vornehmste Kraft einer Sache gewidmet, bei welcher die Eidgenossenschaft die Rolle des Zuschauers spielte, so sind ihr gleichfalls die Früchte seines Wirkens zugute gekommen.

General Erlachs Bedeutung fällt mit dem letzten Jahrzehnt des dreißigjährigen Krieges zusammen. Beim Friedensschluß in Münster und Osnabrück erlangte bekanntlich die Schweiz die förmliche Anerkennung ihrer Selbständigkeit. Weniger bekannt ist, daß zu diesem Erfolge unser Erlach ganz wesentlich beigetragen hat. Nicht nur setzte er die Absendung und Zulassung eines schweizerischen Bevollmächtigten bei jenen berühmten Verhandlungen durch in der Person des trefflichen Basler Bürgermeisters Wettstein; er unterstützte auch dessen Bemühungen durch seinen Einfluß bei der evangelischen Partei und namentlich bei der französischen Gesandtschaft aufs nachdrücklichste. Welchen Dienst er aber der evangelischen Sache in Deutschland und damit auch im eigenen Vaterland geleistet, wird aus der folgenden Darstellung hervorgehen. So tragen wir denn nur eine Ehrenschuld ab, wenn wir der Gegenwart das Bild eines Mannes zu zeigen suchen, dessen höchstes Streben mit der treuesten Pflichterfüllung sich deckte.

Es war zu Ende des Brachmonates im Jahr 1627, als eine festlich gekleidete Schar vornehmer Herren und Frauen den Schloßweg von Kastelen hinaufritt. An der Spitze des Zuges der schwedische Oberst und gestrenge Junker Hans Ludwig von Erlach, ein hoher, schlanker Herr, den die blauen Augen und das blonde herabfallende Haar als einen wirklichen Schweden erscheinen ließen. Ihm zur Seite die jugendliche, kaum den Kinderjahren entwachsene Gattin, Margaretha von Erlach, sechzehn Jahre alt, dunklen Auges und Haares, von zarter Gestalt und feinen Zügen. Ihr war die Herrschaft Kastelen als Erbe aus dem Besiz derer von Müllinen zugefallen, und sie hatte dieselbe ihrem Gemahl als Heiratsgut mitgebracht. Erlach sah damals schon auf ein reichbewegtes Leben zurück. Im Jahre 1595 geboren, hatte er die ersten 13 Jahre im Vaterhause zuge-

bracht und war dann nach Genf geschickt worden, woselbst er „hellen, scharfsinnigen Geistes“ eine tüchtige Schulbildung empfing und namentlich große Fertigkeit im Gebrauch der französischen Sprache erlangte. Aber auch für sein protestantisch frommes und festes Wesen, das seinem Leben die Richtschnur gab, ist dort der Grund gelegt worden.

Mit sechzehn Jahren kam er nach Deutschland als Page an den Hof des Fürsten Christian zu Anhalt, der ihn bald schätzte und bevorzugte. Aus dieser Schule der vornehmen Sitte und des Verkehrs in der großen Welt ging er zum Waffenh Handwerk über, worauf ihn eigener Geschmack, die kriegerische Zeit, der Familienbrauch, wie auch die beschränkten Mittel seines Hauses wie von selber führten. Im Jahr 1620 sehen wir ihn als Hauptmann in der für die evangelische Sache so unglücklichen Schlacht am Weißen Berge bei Prag; dann folgte er eine Zeit lang den Fahnen eines Georg von Brandenburg, eines Herzogs von Braunschweig und Grafen von Mansfeld, wilden Reiterführern, deren Tapferkeit den Schaden nicht aufwog, welchen sie der guten Sache durch die Zuchtlosigkeit ihrer Söldnerscharen zufügten.

Eine Natur wie die Erlachs mußte dieses Treiben bald genug satt bekommen. In der That trat er im Jahre 1623 in den Dienst eines ganz anders gearteten Kriegsmeisters, des großen Schwedenkönigs Gustav Adolf, der ihn zum Oberst in seinem Leibregiment ernannte und für seinen Krieg mit Polen im Jahr 1625 mit dem Posten eines Generalquartiermeisters betraute. Des Königs Scharfblick war das organisatorische Talent Erlachs nicht entgangen, und es zeugt von seiner Unbefangenheit, daß er in die Hände des jungen Ausländers ein so wichtiges Amt legte. Der Kriegsschule Gustav Adolfs hat Erlach zeitlebens Ehre gemacht. Die Mannszucht, welche der König in seinem Heere hielt, war das Vorbild, dem jener für seine eigenen Truppen nachstrebte.

Nach Beendigung des polnischen Krieges kehrte Erlach heim, ein gereifter und erfahrener Mann, der sich das Vertrauen der Edelsten seiner Zeit zu erwerben gewußt. Bald darauf fand seine

Verbindung mit der bereits erwähnten jugendlichen Margaretha von Erlach statt.

Es folgt ein neuer Abschnitt im Leben unseres Helden. Die Umsicht und Thatkraft, welche ihm im Felde schon früh einen Namen gemacht, wandte er nun zunächst seinem Schloßgute zu. Bald zeichnet er sich als einsichtiger Landwirt aus und schenkt dem Weinbau seine besondere Aufmerksamkeit. Der Kastelerwein verdankt ihm seinen guten Ruf. Der vorsorgliche Truppenführer wird nun ein sorglicher Familienvater. Für seine drei Töchter ist er der erste Erzieher. Seine Gattin bildet sich im Umgang mit ihm zu einer Frau von Geist und sicherem Wesen aus, welche in der Abwesenheit des gestrengen Ehegemahls die Zügel des Hausregiments in fester Hand hält. Die Kinder werden zur Gottessfurcht angeleitet, herzliche Liebe verbindet die Ehegatten; solches bezeugen die noch reichlich vorhandenen Briefe des Generals und der Generalin. Den Sommer brachten sie jeweilen auf Kastelen zu. An Verkehr mit Standesgenossen fehlte es nicht; zwischen Wildegg, Wildenstein und Kastelen gab es des Hin- und Herreitens genug. Mit dem Landvogt auf Schenkenberg war der Verkehr nicht immer der freundlichste. Gegen landesherrliche Beeinträchtigung seiner Herrschaftsrechte war Erlach sehr empfindlich. Im Winter pflegte die Familie in Basel zu wohnen, wo sie ein stattliches Haus in der St. Johannvorstadt besaß.

Indessen konnte das Stilleben eines begüterten Landjunkers dem lebhaften Geist und Ehrgeiz Erlachs nicht genügen. Da eröffnete ihm die Berufung in den Großen Rat der Stadt Bern ein neues Feld der Thätigkeit. Bald hatte er seinen Stand als Tagsatzungsgeandter zu vertreten. Auch wurde er zum Generallieutenant des bernischen Heeres ernannt, dessen damaliger Zustand ihn aber wenig erbaute. In dieser Stellung arbeitete er Gutachten und Entwürfe für militärische und Staatsangelegenheiten in großer Zahl aus. Auf den Tagsatzungen wurde bald sein Einfluß maßgebend. Durch die entschiedene Vertretung des evangelischen Standpunktes in kirchlichen und politischen Fragen wurde er bei den evangelischen Ständen ebenso beliebt, wie bei den katholischen verhaßt. Die neue Thätigkeit verleidete ihm

übrigens sein früheres Handwerk in keiner Weise. Einmal hat er in dieser Zeit den Franzosen gegen die Spanier ein Regiment von 3000 Mann zugeführt. Auf den Wunsch Gustav Adolfs sodann, der mittlerweile in Deutschland als Retter der protestantischen Sache aufgetreten war, begleitet er den Herzog Bernhard von Weimar auf seinem Zug ins Allgäu und legt dabei den Grund zu ihrer nachmaligen Freundschaft.

Durch die neutrale Stellung, welche die Eidgenossenschaft mit gutem Grund zum Krieg in Deutschland einnahm, geriet er indessen mit seinen entschiedenen Sympathien für die Evangelischen in eine immer schiefere Stellung zu den katholischen Ständen, welche zu Osterreich-Spanien in nahen Beziehungen standen. Die Neutralität wurde zwar nicht so strikte inne gehalten, daß nicht jeder Teil seine Gesinnungsgenossen im Reich unter der Hand begünstigt hätte; doch sahen sie einander auf die Finger, und Klagen, Bormürfe und Drohungen wurden hin und her geboten auf den Tagelagungen. Insbefondere wurde Erlachs Verhältnis zum Herzog von Weimar, der nun im Elsaß stand, mit immer mißtrauischeren Augen betrachtet. Unzweifelhaft hatte er an dem Feldzugsplan für das Jahr 1638 wesentlichen Anteil. Auch nahm er, obwohl bernischer Grenzkommandant gegen das Frickthal, an der ersten Schlacht bei Rheinfelden teil und wurde sogar Gefangener der Kaiserlichen.

Nach seiner Auslösung, welche bald nach dem zweiten Siege von Rheinfelden stattfand, kam er bei der heimatlichen Regierung um seinen Abschied ein, im Bewußtsein, daß es nicht länger angehe, zwei Herren zu dienen. Nun war er frei, sich des Herzogs Sache zu widmen, in dessen Armee er als Generalmajor und Stellvertreter des Oberfeldherrn sofort eintrat.

Damit beginnt die letzte Periode im Lebenslaufe Erlachs. Der bereits erwähnte Feldzug von 1638, an dessen Vorbereitung Erlach schon Anteil gehabt, machte den Herzog zum Herrn der österreichischen Vorlande. Die Krone desselben war die Eroberung von Breisach, der wichtigsten Festung des Elsaßes und Breisgaues. Osterreich hatte vergebens alles angewendet, sich diesen Platz zu erhalten. Die Belagerung dauerte lang; Entsatzheere mußten zurück geschlagen werden. Der Siegespreis fiel schließlich

unserm Erlach zu. Er erzwang als Stellvertreter im Kommando für den erkrankten Herzog die Übergabe am 5. Januar 1639.

Ihm wurde nun der Oberbefehl über die Festung übertragen. Als Gouverneur von Breisach befehligte er zugleich alle die festen Plätze dem Rhein entlang von Konstanz bis gegen Mainz hin. Die Ernennung zu diesem verantwortungsvollen Posten ist ein Beweis für das Vertrauen, welches Bernhard von Weimar in die Tüchtigkeit und den Charakter seines Generalmajors setzte.

Die Gelegenheit der Erprobung fand sich nur zu bald. Ein halb Jahr später starb der Herzog. Dieser unerwartete Hinscheid stellte den Bestand seiner Armee in Frage.

Durch testamentarische Bestimmung war Erlach als Direktor an die Spitze der Armee gestellt worden. Es handelte sich darum, dieselbe der evangelischen Sache zu erhalten und zugleich den Unterhalt für sie zu finden. Seit der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen stand sie laut geheimer Vereinbarung in französischem Solde. Erlach folgte dem Vorgang seines ehemaligen Führers. Durch seinen Einfluß wurde im Einverständnis mit den übrigen Armeedirektoren, mit Schweden und den deutschen evangelischen Fürsten der Vertrag mit Frankreich erneuert. Durch denselben wurde wie früher festgestellt, daß gegen Entrichtung des Soldes die Eroberungen der Armee bis zum allgemeinen Friedensschluß Frankreich zufallen sollten. Wie seiner Zeit Herzog Bernhard, sah auch jetzt Erlach ein, daß nur auf diesem Wege die evangelische Sache aufrecht erhalten werden könne, da Frankreich allein als ebenbürtiger Gegner der habsburgisch-spanischen Übermacht gewachsen war. Die spätere Geschichtschreibung hat auf Grund dieses Vertrages dem General den Vorwurf gemacht, der Schweizeröldner habe einen Teil des deutschen Vaterlandes an den Reichsfeind verraten. Nichts ist ungeredter und ungeschichtlicher als dieser Vorwurf, den auch schweizerische Geschichtschreiber nachgeschrieben haben. Nicht Erlach trägt die Schuld, daß beim Friedensschluß ein Teil des Elsaßes mit Breisach den Franzosen verblieb, vielmehr waren es die deutschen Fürsten und namentlich der Kurfürst von Bayern, des Kaisers vornehmster Bundesgenosse, welche lieber den österreichischen Besitz opferten, als den Friedensschluß verzögert sahen. Der Schweizer Erlach hat im

Gegensatz zu den Reichsfürsten seinen Einfluß auf die französischen Bevollmächtigten im Sinne der Mäßigung ausgeübt, wie die gewechselten Briefe satzsam beweisen.

Der nun auch von der Krone Frankreichs bestätigte Gouverneur von Breisach zog seine Familie dorthin und konnte von jetzt an Kastelen nur noch ab und zu besuchen. Wie sehr ihm aber seine Herrschaft im Margau am Herzen lag, beweist der früher erwähnte Umbau des Schlosses, sowie der Briefwechsel mit seiner Gemahlin, welche öfter als er in der alten Heimat weilte und dort zum Rechten sah. Für ihn gab es in Breisach Arbeit in Hülle und Fülle. Der Stand der Festungswerke verlangte umfassende Neubauten. Die Obsorge für das ganze, weitläufige Festungsgebiet in militärischer wie in ökonomischer Hinsicht lag auf seinen Schultern. Wer einen Einblick in diese weitverzweigte, schwierige, eine volle Mannskraft erfordernde Thätigkeit gewinnen will, muß sich in den Briefwechsel vertiefen, den er mit den ihm unterstellten Festungskommandanten zu führen hatte.

Die unerschütterliche Stellung, welche Erlach am Oberrhein behauptete, war für die Kriegsführung der Evangelischen und ihrer Verbündeten von unvergleichlichem Werte. Hier hatte die weimarische Armee, nun von den ersten Befehlshabern Frankreichs geführt, ihren Ausgangspunkt. Hier wurde zu ihrer Ausrüstung und Versorgung gethan, was möglich war. Kein Feldzugsplan, an dem nicht der Gouverneur von Breisach Anteil gehabt hätte. Hier wurden die Siege vorbereitet und nach Niederlagen, die auch nicht ausblieben, fanden die Regimenter Aufnahme in den Rheinfestungen zur Sammlung und Wiederherstellung. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man dem Verhalten Erlachs in Breisach das größte Verdienst um die evangelische Sache zuerkennt. Unermüdblich thätig war er auch in den Soldangelegenheiten, ein Kapitel, das ihm unendliche Verdrießlichkeiten bereitete. Bei seinem Tode belief sich sein Guthaben für Vorschüsse auf mindestens 600,000 Franken. Mit dem Mißtrauen der französischen Regierung und der Anmaßung von Nebenbeamten, welche ihm aufgehalst wurden, hatte er besonders im Anfang viel zu kämpfen. Die Versuche, ihn in seiner Stellung

zu beeinträchtigen, veranlaßten ihn, mehr als einmal seine Entlassung anzubieten. Einmal ist er sogar, ohne die Antwort abzuwarten, nach Kastelen abgereist. Nur mit Mühe gelang es Freundesrat, ihn wieder zur Übernahme seines Postens zu bestimmen. Allmählich aber erkannte man auch in Paris den unerseßlichen Wert des Mannes mehr und mehr. Es fehlt nicht an Dokumenten aus höchster Hand, welche seine Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue ins hellste Licht setzen. Nach dem Abschluß des Westfälischen Friedens, als die Armee im Dienste Frankreichs verblieb, wurde er zum Generallieutenant in derselben ernannt, unter Beibehaltung seiner Stellung in Breisach, und war ihm ein größeres Kommando übergeben. In der Schlacht von Lens, welche der Marschall Condé gegen die Spanier gewann, befehligte er die Nachhut und entschied den Sieg der französischen Waffen durch sein geschicktes und energisches Eingreifen im entscheidenden Augenblick. Er wurde vom Oberbefehlshaber dem jungen König als der Mann vorgestellt, dem der Sieg zu verdanken sei.

Seine Regimenter, durch Mannszucht und Ausrüstung gleich ausgezeichnet, erregten des Königs Bewunderung. Der Stab eines Marschalls von Frankreich konnte ihm nicht mehr lange vorenthalten bleiben. So stand er im Frühjahr 1649 auf der Höhe seines Ansehens, und niemand ahnte, welche kurze Lebenslaufbahn ihm noch zugemessen sei.

In Frankreich waren die Unruhen im Innern ausgebrochen, welche die Geschichte unter dem Namen der Fronde kennt. Der damalige Oberbefehlshaber der ehemaligen herzoglichen Armee, Marschall Turenne, gedachte, dieselbe den vornehmen Herren, die gegen den Hof zu Felde gezogen waren, zur Verfügung zu stellen. Allein sein Generallieutenant, vom Hof aus mit Vollmachten versehen, kam ihm zuvor und nahm ihm durch seinen Einfluß auf die alten Führer und seine Umsicht die Regimenter so rasch und umfassend aus den Händen, daß der Marschall kaum der Verhaftung entrinnen konnte. So wurde die Armee der Regierung erhalten, und Erlach selber führte dieselbe in den Norden Frankreichs gegen die aus Belgien eindringenden Spanier. Es war sein letzter Feldzug. Tiefer Unmut ergriff ihn über die

Verwilderung, welche, dank der Tapferkeit Turennes, in dem ehemals durch seine Mannszucht berühmten Heere eingerissen war. Ein körperliches Leiden warf ihn in St. Quentin aufs Krankenlager. Er gab seinen Oberbefehl ab und kehrte nach Breisach zurück. In einem nahen Schwarzwaldbade suchte er umsonst Heilung. Mannhaft kämpfte er gegen die zunehmende Schwäche; sein Geist war ruhig, seine Gedanken blieben bis zum Ende klar. Für seinen evangelischen Glauben und seine Gottergebenheit hat er auf dem Todbett das schönste Zeugnis abgelegt. Die Sorge um seine Festung und seine Kriegskameraden nahm ihn noch in den letzten Lebensstunden in Beschlag. Am 26. Januar 1650, elf Jahre nachdem er Breisach erobert hatte, erfolgte sein Hinscheid. Seine Leiche wurde nach Kastelen übergeführt und in der Pfarrkirche zu Schinznach beigesetzt. Wer dahin kommt, soll nicht versäumen, sich die Familiengruft zeigen zu lassen. Das Grabdenkmal, welches dem Eintretenden gegenüber sich erhebt, trägt eine lateinische Inschrift in schwarzem Marmor, die in schlichten Worten den Mann und seine Bedeutung zeichnet. Über derselben ist das gekrönte Wappenschild des Hauses Erlach angebracht. Schildhalter sind zwei Frauengestalten; rechts „Glaube“ mit Evangelium und Kelch, links „Tapferkeit“ mit der Mauerkrone. Zur Linken ist der Gemahlin, die ihn bloß um 5 Jahre überlebte, ein ähnliches Denkmal errichtet. Ihr Wappenschild ist von der „Barmherzigkeit“ mit zwei Kindergestalten und der „Geduld“ mit gefalteten Händen gehalten.

Wir haben nur wenig beizufügen. Der Gottesfurcht Erlachs ist gedacht worden; religiöse Erbauung durch Gebet und Gesang war ihm Lebensbedürfnis. Als echter Reformierter vom alten Schlag hielt er die Psalmen besonders wert. Bibelsprüche, welche seine Töchter für ihn niederschrieben, erfreuten ihn sehr. Streng sittliches und nüchternes Wesen zeichneten ihn von jeher aus, ein Ruhm, der, zumal in so verwilderter Zeit, hoch anzuschlagen ist. Seine hauptsächlichsten Fehler waren wohl übertriebenes Ehrgefühl und daraus fließende Empfindlichkeit und Rücksichtslosigkeit. Sein Aussehen mochte zuerst mehr Furcht als Vertrauen wecken, aber so stolz und streng er blickte, so befehlshaberisch seine Stimme zu Zeiten klingen

mochte: so strenge Dienstforderungen er an sich und andere stellte, so warm schlug sein Herz für seine alten Freunde, so hülfreich und dienstbereit erwies er sich jeder wirklichen Not gegenüber. Die Armee und ihre Führer waren gewohnt, in ihm den Vater zu erblicken. Anhänglichkeit und Treue lohnten ihm seine unermüdliche Fürsorge. An seinem Sterbelager weinten grau gewordene Kriegskameraden.

Er liebte den Aufwand, wie ihn seine Stellung und seine vornehme Abkunft damals zu fordern schienen. Sein Haushalt in Breisach soll beinahe fürstlich gewesen sein; aber ein sorgsamer Haushalter war er doch. Diese seine Art wurde auch von seiner Gemahlin geteilt, die ihm gelegentlich von den Ernte- und Herbstausichten von Kastelen schreibt. Wie wenig bloß äußerer Prunk ihn zu fesseln vermochte, beweist der Umstand, daß er glänzende Heiratsanträge französischer Vornehmer für seine älteste Tochter ablehnte, es verschmähend, auf solche Weise seinen Einfluß zu befestigen und sein Ansehen zu mehren. Sämtliche Töchter verheirateten sich später mit tüchtigen evangelischen Edelleuten schwedischer und deutscher Herkunft.

Dem Verfasser dieses Abrisses ist der Mann über dem Studium seiner Lebensgeschichte lieb geworden; er wünscht den Lesern ein Gleiches.



O störe nicht!



streif' von Blümchen nicht den Tau, —
Vom Himmel fiel der Labetrank.
Sieh', auf der ausgedörrten Au
Wie würde matt es, würde frank!

O schüttle nicht am Blütenbaum,
Sonst fällt die Blüte vor der Zeit;
Nein, gönn' ihm seinen Lenzestraum:
Der Herbst, der Herbst ist ja nicht weit.